

# Das Fliegen und die Kunst : Laienphantasien über schöne Möglichkeiten der Kunstentwicklung [Fortsetzung statt Schluss]

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wissen und Leben**

Band (Jahr): **5 (1909-1910)**

PDF erstellt am: **20.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-750853>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# DAS FLIEGEN UND DIE KUNST LAIENPHANTASIEN ÜBER SCHÖNE MÖGLICH- KEITEN DER KUNSTENTWICKLUNG

VON PEREGRINUS

(Fortsetzung statt Schluss)

Heute ist der Ruf nach Rückkehr zur Natur wieder recht lebendig. Was ist nun der wahre Sinn dieser Forderung? Wir glauben, sie hat keinen wahren Sinn überhaupt oder an sich, man müsste ihr einen Sinn erst verleihen. „Natur“ und „Leben“ sind Allgemeinbegriffe, aus denen sich keine Norm ableiten lässt. Die allgemeine Zustimmung, welche der Ruf findet, hat bloss den Sinn, dass wir an unserer Art zu leben leiden, während wir fühlen und empfinden, dass das Leben viel schöner sein könnte.

Man verleiht der Forderung einen Sinn, wenn man folgendes erwägt: Kultur ist eine Schöpfung der menschlichen Vernunft, sie ist überall und immer ein Ganzes von Allgemeinvorstellungen, welche in einem Kulturkreis bestimmen, was sein soll. Die „Naturgemässheit“, oder sagen wir geradezu Gesundheit, einer bestimmten Kultur beruht darauf, dass diese Allgemeinvorstellungen im Einklang seien mit den wahren Bedürfnissen des zweibeinigen Wesens ohne Flügel. Die Kritik einer bestimmten Kultur müsste also diese Allgemeinvorstellungen rein erschauen, und mit den wahren Bedürfnissen des Menschen zusammenhalten. Es handelt sich nicht um irgendwelche Rückkehr zu einem verlorenen Paradies, und keine der vergangenen Zeiten kann uns bei dieser Kritik wesentlich helfen. Ferner ist einleuchtend, dass wir nichts grundsätzlich Neues anfangen können, ein Bruch mit dem Überlieferten, mit dem Zuge der Entwicklung, wie Rousseau ihn doch im Grunde wollte, ist an sich unmöglich und in der ganzen Weltgeschichte nirgends vorgekommen. (Für uns würde er sich schon durch die Notwendigkeiten unseres ökonomischen Lebens verbieten). Endlich hat uns die Entwicklung Aufgaben weltgeschichtlicher Art überbunden, darunter die grösste die Wissenschaft ist, und diesen Aufgaben wollen wir nicht entlaufen, auch wenn hundert Tolstojs uns dazu überreden möchten.

Rückkehr zur Natur kann somit für uns nur heissen, dass wir unter voller, ehrlicher Übernahme der uns von einer tausendjährigen Entwicklung überbundenen Notwendigkeiten und Aufgaben unser vielfach tieferkranktes modernes Leben einem Gesundungsprozess entgegenführen sollen.

Wie, wenn hiefür das neue Werkzeug sich als herrliches Hilfsmittel ausweisen würde! Wie, wenn die Menschen sich entschlössen, mit der Rückkehr zur Natur damit einen ehrlichen Anfang zu machen, dass sie in Masse zunächst in die Natur zurückkehren würden! Wenn wir ein Ende machen würden mit unserem modernen Trogloditenleben in den Steinhölen der Städte, um wieder „in Gottes freier Natur“ zu leben und gleichzeitig eine grosse Seisachtheia vornehmen würden, eine Abschüttelung derjenigen Lasten des Kulturlebens, welche nicht durch die wahren Bedürfnisse des Menschen bedingt sind! Die Möglichkeit einer immensen Erweiterung des Kreises unserer Freiheit — der moralischen und der Ellbogenfreiheit — tut sich vor uns auf.

Tacitus erzählt von den alten Germanen: „Sie siedelten sich getrennt und abgedrängt da an, wo einem jeden ein Feld, eine Quelle, ein Wald gefiel.“ Sollte diese Sehnsucht der germanischen Seele so ganz erloschen sein? Sicherlich nicht! Die Möglichkeit ist gegeben, dass sie von neuem aufflammt. Es könnte selbst dieser Instinkt unserer Rasse in einen wirklichen Enthusiasmus und Gemütesturm auflodern, der alle mit sich risse. Vielleicht wird dies die grösste Veränderung sein, die das neue Jahrhundert bringt, dass wieder die grosse Mehrzahl der Menschen auf dem Lande lebt. Wären wir aber erst aus dem train-train des städtischen Lebens heraus, fort vom täglichen, stündlichen Zwang der Konvention, so würde die rechte Besonnenheit über das, was dem Menschen wirklich Not tut, von selber sich einstellen. Eine Menge Ballast unseres überlasteten Lebens würde von selber und ohne weiteres abfallen. Wenn uns der Nachbar nicht mehr in die Suppe sieht, werden auch die silbernen Löffel nicht mehr de rigueur sein. Dafür würde vieles, was für die Natur des Menschen de rigueur ist, aber jetzt zum Schweigen und Sich-Ducken verurteilt ist, sich wieder Luft machen können. Liesse sich gar mit diesem Landleben eine Gartenwirtschaft in der Weise vereinigen, dass es für jede Familie Sitte würde, in einem grossen Feldgarten um das

Haus herum die Vegetabilien, die man braucht, selber zu ziehen, so wäre damit nicht nur die natürliche Grundlage für seine rationelle, nämlich gemischte Nahrung wieder für die Allgemeinheit gegeben, sondern auch eine Quelle reiner Freuden und gesunder Betätigung gesetzt. Mit der Zeit könnte daraus geradezu eine allgemeine Existenzform sich entwickeln. Es würde Pflicht der Familie, dieses Feld zu bearbeiten und daraus alle Nahrung vegetabilischer Art zu ziehen, das Getreide und die exotischen Produkte ausgenommen, die uns unentbehrlich geworden sind. Die erwachsenen männlichen Familienmitglieder würden in den Städten, die dann nur noch Arbeitszentren wären, ihrem Beruf nachgehen. Dass ganze Völker auf dieser Basis sogar allein leben und gedeihen können, zeigen China und das Japan vor Einführung unserer Industrie. Die japanische Feldwirtschaft ist gerade dies: eine Art Gartenwirtschaft, und nicht der rohe Ackerbaubetrieb, den wir allein als Landwirtschaft kennen. Also innerhalb gewisser Grenzen eine Rückkehr zur Existenzform unserer Vorfahren, aber unter Mitnahme alles dessen, was die Jahrhunderte Brauchbares und Gutes gebracht haben.

Aber woher die Millionen neuer Häuser nehmen, die bei einem wirklich allgemeinen „Ausfliegen“ nötig würden? Damit kommen wir zu unserem engern Thema.

(Schluss folgt)



## DAS ST. GALLER STADTTHEATER

Ein Eindruck war der stärkste: Artemis, in der Cella des ihr geweihten Tempels vor dunklem Vorhang sitzend! Mit der Strenge der dorischen Säulen zu beiden Seiten stimmten die strengen Linien der Göttin überein; als polychrome Statue sass sie da, Gebete und Gelübde erwartend. Und es traten vor sie zwei, nein, drei Liebespaare; sie stammten aus dem dreiaktigen Lustspiel „Kydippe“ von Victor Hardung. Die Irrungen und Wirrungen, aus denen sie kamen und denen sie entgegengingen, waren nicht immer sehr durchsichtig; aber dafür so alltäglich und allgemein-menschlich, dass das Interesse an der Göttin keine Einbusse zu erleiden schien. Geschah das dennoch, so war die Göttin schuld: nach Abgang der Verliebten versank der halbe Tempel, Artemis erhob sich und klagte mit den unter Pans Führung herbeischwebenden Naturgeistern ihr künftiges Ende. Wie